

# Der Arzt im Dienst der Gesundheitspflege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635143>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Italien und ließ sich dann endgültig in Basel nieder. Fleißiges und erfolgreiches Arbeiten füllte die Jahre. Ein Ruf nach Weimar als Professor der dortigen Kunstschule wurde abgelehnt: „Wie lange hielt eine schweizerisch fühlende Brust die dortige Hofluft aus!“

Im Jahre 1876 erließ der Schweizerische Kunstverein einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Wandbilder in der Tetskapelle. Stüdelberg beteiligte sich, nachdem er in Italien die Freskomalerei gründlich studiert hatte. Seine Entwürfe erhielten den ersten Preis. Die nachfolgende Arbeit brachte ihm zwar manchen Ärger. Wir wollen auf den Kunststreit nicht näher eingehen. Bitter äußerte sich der Künstler: „Jeder Schuster trennt sich von seinem Leist und jeder Stiefelwischer sagt mir, was ich malen soll. Wir müssen uns nächstens bei der „Grenzpost“ und beim „Vaterland“ erkundigen, wo die Schweine sind, welche die besten Borstenpinsel für's Fresco liefern.“ Alle Kunstkenner und Künstler hielten indes einhellig zu Stüdelberg. Erwähnen möchten wir noch, daß Stüdelberg für den Verlag Zahn in Neuenburg die Charakterköpfe aus der Schweizergeschichte zeichnete, die das Geschichtswerk von Subzieren.

Stüdelberg starb am 14. September 1903. Kürzlich wurde zum 100. Geburtstag in Paris eine Gedächtnisausstellung eröffnet, die im Juni auch in Basel, später möglicherweise in Bern zu sehen sein wird.

## Der Arzt im Dienst der Gesundheitspflege.

(Aus Meng „Das ärztliche Volksbuch“.)

Der dienende Arzt. — „... Wie die Feuerwehr nicht nur den Löschdienst versieht, sondern auch Feuerwache und Feuerpolizei besorgt, so sollte auch der Arzt nicht bloß zum Heildienst am Kranken, sondern auch zur Vorbeuge am Gesunden, zur Gesundheitspflege gerufen werden. Freilich hängt dies vor allem von den Anschauungen und Sitten des Volkes ab und weniger vom Arzt. Da wir aber doch nicht so weit sind, darf es niemand verwundern, daß auch der Arzt selbst häufig zu sehr aufs Heilen, auf die Krankheit, zu wenig auf die Erhaltung der Gesundheit sein Augenmerk richtet ...“

Geistesarbeit des Arztes. — „Je besser ein Arzt ist, desto weniger wird er sich mit bloßer „Routine“ begnügen, die für jeden Fall den Namen der Krankheit, für jede Klage, jedes Symptom ein Rezept bereit hat. Für den guten Arzt ist jeder neue Fall ein neues Erlebnis. Er sieht mit seinem geistigen Auge das Innere des Körpers und die Lebensvorgänge in ihrem krankhaft veränderten Verlauf; und da fast nie ein Fall ein und derselben Krankheit wie ein vorangegangener Fall verläuft, so gibt ihm jede kleinste Abweichung zu raten und zu denken... Der selbständig denkende Arzt versucht nicht sofort eingzugreifen, ehe er die neue Beobachtung in das Bild des ganzen Krankheitsverlaufes richtig eingliedern und sie so bewerten konnte. Er wartet oft die Entwicklung einer Komplikation erst ab und sieht, wie sie wieder abläuft. Aber er kennt auch jede Möglichkeit von Gefahr; durch Erfahrung und Wissen verfügt er über Erinnerungsbilder der verschiedenen Krankheitsabläufe. So hat er nicht das Handbuch kapitelweise im Kopfe, er verzichtet auf die gelehrte Anwendung eines Symptomenschlüssels und erkennt das Leiden als einzelnen Sonderfall richtig und schnell. Hervorragende Ärzte haben ihre Lebensarbeit „als künstlerisches Schaffen, unterstützt von virtuosenhaftem Wissen und Können“ bezeichnet.“

Selbsterziehung des Arztes. — „Der gute Arzt widmet sich mehr der Krankheit als dem Kranken. Wer viel mit Ärzten zu tun gehabt hat, wird bemerkt haben, daß gerade hingebungsvolle, stets hilfsbereite Ärzte ihr ganzes Augenmerk auf die Beobachtung und Bekämpfung der Krankheit richten und dem Kranken selbst gegenüber eine gleichbleibende Kühle zeigen. So läßt er keine Be-

jorgnis im Kranken entstehen und beherrscht sie in sich. Es verrät sich hierin eine Selbsterziehung, die notwendig ist, um den Geist ganz auf das Sachliche zu konzentrieren, nicht auf Menschliches ablenken zu lassen. Rührung und Weichheit sind oft beim ärztlichen Tun nicht am Platze; er muß dem Kranken Sicherheit, Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung einflößen; Bemitleiden ist ein Einfließen, es dämpft die Widerstandskraft...“

Wahl des Arztes. — „So wenig wie irgend ein anderer Beruf wird der ärztliche nur von Meistern ausgeübt. Jede menschliche Tätigkeit hat einen gewissen Prozentsatz Irrtümer und Mißerfolge aufzuweisen, die bei der heute erreichten Höhe der Wissenschaft vermeidbar gewesen wären. Nun sind wir auf einzelnen Heilgebieten noch lange nicht so weit, wie in manchen chirurgischen Einzelsphären, wo jeder vollausgebildete Fachmann fast einem Präzisionsinstrument gleich arbeitet. Diese Tatsache steigert das Bedürfnis des Volkes, sich durch die persönliche Wahl des Arztes die beste Hilfe zu sichern. Die Erfahrung lehrt aber, daß der Laie die Güte, den Wert eines Arztes überhaupt, nicht zu beurteilen vermag. Meistens wählt er auf Grund gesellschaftlicher Beziehungen oder persönlicher Sympathien. Sogenannte „Modeärzte“ sind oft unter dem Durchschnitt, während gerade die besten Ärzte den geringsten „Zulauf“ haben. Der Satz, den ich von einem jungen Arzt hörte: „Man wählt den Arzt darnach, wie er die Menschen und nicht, wie er die Krankheit zu behandeln versteht“, kann noch dahin eingeschränkt werden, man wählt ihn danach, wie er mit Frauen umzugehen versteht. Denn deren Einfluß schafft oder untergräbt seine Praxis. Das kann sich erst ändern, wenn das Volk gelernt haben wird, sachlich und naturwissenschaftlich zu denken ...“

## Das Skigelände von Adelsboden.

Zum 25. Schweiz. Skirennen am 28. Februar/1. März 1931.

Nur wenige Täler dürften den Skifahrer so erfreuen und fesseln, wie das Skigelände des hintern Engstligentalles. In diesem abgeschlossenen, durch das breite Massiv des Wildstrubels von den lauen Südwinden geschützte und von allen Naturschönheiten reichlich gesegnete Tal liegt auf einer sonnigen Terrasse der weltbekannte Winter- und Sommerkurort, das heimelige Adelsboden.

Jeder Skifahrer, der einigermaßen einen Maßstab und Begriff von Skigelände hat, wird gleich nach seiner erstmaligen Ankunft verschiedene Skihänge entdecken, die glänzende Fahrten versprechen und zu Touren einladen und laden. Und ein jeder wird sein Programm mit dem Hohenmoos-„Parfenn“ beginnen und einen Tag, ja sogar den nächsten dafür vorsehen, im Glauben, mit dieser einen Fahrt könne er das weitbekannte Ski-Dorado abtun. Aber wie wird er erstaunt sein, da oben zu erkennen, der glückliche Mensch, daß ihm für dieses eine Gebiet ein einziger Tag nicht ausreichen wird, sondern daß ihm unerwartet eine ganze Anzahl gleich wunderbarer Abfahrten offenstehen, die jede allein einen ganzen, herrlichen Skifahrertag wert ist.

Nach dem Aufstieg, der auch vom weniger Geübten nicht zu viel Kraft erfordert, aber um so mehr des Schönen bietet, hält er bei dem kleinen, sauberen Bergwirthshaus Umschau und kann die Rundschau kaum fassen. Dann nimmt er wohl auf einer Laube dieses gemüthlichen Hohenmooshauses Platz, blinzelt verträumt über die sonnenüberfluteten gleißenden Schneefelder und genießt in tiefen, dankbaren Zügen in aller Ruhe die herrliche, stärkende alpine Winterluft. Für wenig Geld erhält er von den freundlichen Wirthsleuten was Durst und Hunger begehren. Voller Freude über das Erreichte und Geschaute schnallt er seine langen Bretter an die Füße und gibt ihnen, seinem noch bescheidenen Können entsprechend, Richtung sanfteste Halden, hinunter nach dem trauten Adelsboden zurück. Wenn er auch an diesem ersten